



Im Jahr 1616, kurz nach der Fertigstellung des Neuen Lusthauses, hält Matthäus Merian den Bau in einem Kupferstich fest. «Der Fürstliche Lustgarten zu Stuttgart» dokumentiert nicht nur das Erscheinungsbild des Gebäudes, sondern verdeutlicht auch dessen außergewöhnliche Lage, freistehend inmitten des Gartens.

Nikolai Ziegler

Vergessene Fragmente

Die Ruine des Neuen Lusthauses im Stuttgarter Schlossgarten

Um viel mehr als um eine Ansammlung verwitterter Sandsteinquader scheint es sich bei den Fragmenten im Stuttgarter Schlossgarten nicht zu handeln. Folglich verwundert es kaum, dass Hunderte von Passanten, die den Schlossgarten täglich besuchen, an der dort anzutreffenden Ruine ungeachtet vorbeigehen. Auch die um das Jahr 2000 entzündete Debatte, wie mit den *Fragmenten im Park* weiter umgegangen werden sollte, führte daher auch zu der Auffassung, diese *abzuräumen* oder *in Würde sterben zu lassen*. Die Bedeutung jener Ruine war über die Jahrzehnte hinweg weitestgehend in Vergessenheit geraten. Heute erinnert sich kaum mehr jemand daran, dass es sich bei dem Arkadengang samt der vorgelagerten Freitreppe um die Reste des Neuen Lusthauses handelt, einen niedergegangenen Prachtbau der Renaissance.

Nur wer die verwaschenen, durch Witterungseinflüsse etlicher Jahre gezeichneten Steine genauer betrachtet, kann die filigranen Ornamente, Zeugen beeindruckender Steinmetzkunst, noch erahnen. Von der schicksalhaften Entwicklung, die das Bauwerk in seiner über 300-jährigen Geschichte durchlebte, ist ebenfalls kaum etwas bekannt. Ausgehend von dem ursprünglichen Renaissancebau verlieren sich die Überlieferungen zur Geschichte des Neuen Lusthauses in vielfältigen Bautätigkeiten. Neben vereinzelten Untersuchungen zur architektonischen und ikonografischen Bedeutung des ursprünglichen Baus blieben zentrale Fragestellungen bislang unbeantwortet. Durch Fund und Zuordnung verloren geglaubter Schriften, Zeichnungen und Fragmente konnte die bestehende Quellenlage zwar wesentlich

erweitert werden. Umso dringender erschien eine wissenschaftliche Betrachtung der Thematik, die schließlich im Rahmen einer Dissertation am Institut für Architekturgeschichte der Universität Stuttgart realisiert werden konnte. Neben bisherigen Annahmen, die teilweise korrigiert werden müssen, deuten sich neue Themenfelder an, die eine Vorstellung davon ermöglichen, von welcher ereignisreichen Vergangenheit jene Fragmente im Schlossgarten tatsächlich zeugen. Bereits erste Recherchen erbrachten eine Fülle historischer Quellen. Der Stuttgarter Chronist Gustav Wais beschrieb den ursprünglichen Bau als *eine der edelsten Schöpfungen deutscher Renaissance, die wenn wir sie heute noch besäßen, die Hauptsehenswürdigkeit Stuttgarts wäre*. Dass der Ruine tatsächlich eine maßgebliche Bedeutung zukommt und diese mit der Geschichte Stuttgarts in einem engen Verhältnis steht, bestätigte sich zunehmend.

*Ein visionäres Gebäude im Herzen der Hauptstadt:
Gewidmet der Lust des irdischen Lebens*

Die höfische Kultur des 16. Jahrhunderts prägte Feste und Feiern. Für jene Nutzung war im Schloss selbst kein angemessener Veranstaltungsort mehr zu finden. Vor allem für Hochzeits- und Hoffeste, Bälle und Theateraufführungen schien der fürstliche Rittersaal nicht mehr repräsentationswürdig. Als neuer Veranstaltungsort solcher Feierlichkeiten sollte demnach ein neuer Festsaal entstehen – einer, wie man ihn noch nicht kannte. Nicht nur groß sollte dieser werden, in Stuttgart sollte der größte Festsaal nördlich der Alpen entstehen. Diesem Wunsch hatte sich Herzog Ludwig von Württemberg verschrieben, um mit jenem Gebäude die unzweifelhafte Stärke und Macht des Herrschergeschlechts Württembergs zu symbolisieren. Die Planung des kühnen Vorhabens



Der Saal des Neuen Lusthauses galt als größter Festsaal nördlich der Alpen und erreichte innerhalb kürzester Zeit überregionale Bedeutung. Die freispannende Tonnendecke wurde als technisches Wunderwerk angesehen. Der 1616 von Friedrich Brentel angefertigte Stich stellt die einzige bildliche Überlieferung dar.

übergibt der Herzog seinem Hofbaumeister, Georg Beer. Dieser setzt die Anforderungen Ludwigs in einen architektonischen Entwurf um, der einzigartiges verspricht und den hohen Anforderungen des Fürsten gerecht wird. Von einer Lösung, im Schloss einen Saal einzurichten, wie es für die Zeit üblich war, sah der Baumeister ab. Den extravaganten Wünschen Ludwigs konnte nur ein Neubau entsprechen. Um den Nutzungsanspruch architektonisch überhaupt umsetzen zu können, entwickelte der Baumeister gemeinsam mit seinem Bauherrn eine ehrgeizige Vision. Anstelle einer Erweiterung des Schlosses wollte Georg Beer den Neubau inmitten des Schlossgartens platzieren. Der abseits des eigentlichen Schlosskomplexes gelegene Garten bot sich für Feste und Feiern ohnehin hervorragend an. Hier im fürstlichen Garten sollte das alleine den Freuden des irdischen Lebens, der Lust gewidmete Gebäude also errichtet werden. Unweit des projektierten Bauplatzes befand sich bereits ein kleines Lusthaus, das unter Ludwigs Vater, Herzog Christoph, entstanden war.

Im Anschluss der Vorbereitungen beginnen die Bauarbeiten schließlich im Frühjahr 1583. Um auf dem sumpfigen Boden des Stuttgarter Tals überhaupt ein Bauwerk in gewünschter Größe errichten zu können, hatte der Baumeister angeordnet, den Grund mit Hilfe hunderter Eichenpfähle zu festigen. Zwei riesige Rammböcke hatte man hierzu gezimmert und am Bauplatz in Position gebracht. Aus den umliegenden Wäldern waren inzwischen über 1700 Holzstämme eingetroffen. Nordöstlich des Schlosses wird im Beisein des Herzogs am 30. März der erste Eichenpfahl in den nassen Boden getrieben und damit jenes ehrgeizige Bauvorhaben begründet, das die Geschichte der Stadt in den folgenden Jahrzehnten maßgeblich beeinflussen sollte. Eine geätzte Urkunde, die den feierlichen Baubeginn genau beschreibt, wird im Juni 1583 an der Baustelle vergraben. In den folgenden Wochen werden hunderte Pfähle in den sumpfigen Grund gerammt, um den Baugrund weiter zu stabilisieren. Darauf errichten die Zimmerleute den aus Eichen- und Buchenstämmen gefertigten Holzrost. Noch bevor darauf die Fundamente aufgemauert werden, erfolgt am 23. Mai 1584, knapp zwei Monate nach dem Einschlagen des ersten Pfahls, die Grundsteinlegung. Eine im Hauptstaatsarchiv Stuttgart erhaltene Archivalie belegt bis heute den Textentwurf der Inschrift, wie folgt: *Der Durchlechtig Fürst, so hochgeboren, Herr Ludwig Herzog ausserkohn, Zu Württemberg, Fürstlicher art, und Teck, ein Graf zu Mümpelgart legt hie den Ersten Stein Fürwahr, Als man zalt fünfzehnhundert Jar, Und vier und achtzig wie ich mein, Nach Christi geburt, In grund herein. Am drey und Zweintzigsten tag,*

Die Kunst des Unterscheidens



Mit sortentypischen Weiß- und Rotweinen, harmonisch abgestimmten Cuvées oder Raritäten aus dem Barrique gehört die WZG zu den Spitzenerzeugern der württembergischen Weingärtner-Kultur. Individuell ausgebaute Lagenweine aus ganz Württemberg vermitteln einen repräsentativen Querschnitt der württembergischen Wein-Kultur. Und fördern so die Kunst des Unterscheidens.



Württembergische Weingärtner-
Zentralgenossenschaft e. G.
71696 Möglingen · Raiffeisenstraße 2
Tel. 07141 4866-0 · www.wzg-weine.de



Im Zuge mehrerer Umbauten wird das Neue Lusthaus nach barocken Vorstellungen in ein Opernhaus umgestaltet. Um 1811 zeigt sich das ursprüngliche Gebäude durch zahlreiche Anbauten ergänzt. Der Giebelseite lagert ein Vestibül vor, Garderoben und Werkstätten wurden an die nördliche Langseite angefügt.

Im monadt Maio wie Ich sag. Zu disem Bau, sein gnad Gott send, Daß er zu einem glücklichen end. Nach Gottes willen wird vollbracht. Dann alles steht In Gottes macht.

*Werdende Architektur als Attraktion:
Die Baustelle des Neuen Lusthauses*

In den letzten Jahren des 16. Jahrhunderts prägt die Großbaustelle des Neuen Lusthauses das Geschehen in der kleinen Residenzstadt Stuttgart. Mit den Arbeiten am Fundament zeichnen sich erstmals die ungeheuren Ausmaße des Bauplatzes ab. Die Fläche, an der nun gearbeitet wird, ist kaum zu überschauen. Rings um den eigentlichen Bauplatz werden Gerüste gezimmert, Kräne aufgeschlagen und Rampen errichtet. An den freien Flächen richten Handwerker ihre Arbeitsstätten ein. Aus den Steinmetzwerkstätten dröhnt unaufhörliches Meißeln. Einige Zimmermänner richten eine ebene Fläche zu einem Abbundplatz ein, um hier das für den Bau benötigte Holz zu bearbeiten. Für das alltägliche Leben am herzoglichen Hof stellt der rasch voranschreitende Bau des Neuen Lusthauses sowie das geschäftige Treiben der im Lustgarten arbeitenden Steinmetzen, Zimmerer, und Tagelöhner eine aufregende Attraktion dar.

Als im Februar 1589 eine Gesandtschaft in Stuttgart eintrifft, wird den Gästen das Bauvorhaben ausführlich vorgestellt. Beeindruckt berichtet der hessische Rat David Lauck an den Landgraf von Marburg, dass er die Steinmetzhütten besichtigt habe, wo in scheinbar endloser Mühe die riesigen Quadersteine behauen werden. Man hatte ihm erklärt, dass für jede Mauerschicht 530 Sandsteine verbaut werden, sodass für den gesamten Bau bis zu sei-

ner Fertigstellung rund 16.000 Steine benötigt werden. Bereits aus den Eindrücken, die der Gast auf der Baustelle vernimmt, folgert Lauck, dass jenes Bauwerk bis zu seiner Vollendung sicherlich *ein par Tonnen Gold und mehr kosten wird* und wohl kaum ohne besondere Beschwerde der Untertanen umzusetzen sein wird. Dennoch, bestätigt er in seinem Schreiben abschließend: *Summa – es ist ein herrlich Baue, der zu Ehren dem Lande diene und den ausländischen Nationen zum Nachdenken vorgenommen wäre, damit sonderlich die Italiener sich in ihrer Kunst nicht allein zu berühen haben möchten.* Hätte der fürstliche Bauherr diese Zeilen des Gesandten gelesen, wäre er wohl außerordentlich zufrieden gewesen. Die von Ludwig erwünschte, beeindruckende und unverwechselbar repräsentative Ausstrahlung seines Vorhabens schien bereits im Bauzustand ihre Wirkung zu entfalten. Innerhalb von neun Jahren entsteht der Bau nach den Plänen Georg Beers, dem inzwischen ein Gehilfe zur Seite steht, der junge Heinrich Schickhardt. Als sich die Fertigstellung des Neuen Lusthauses bereits absehen lässt, wird dem Herzog noch im Juni 1593 berichtet, dass sich die letzten Arbeiten verzögern. Am 6. August 1593 jedoch stirbt Ludwig im Alter von nur 39 Jahren. Die Vollendung des Neuen Lusthauses, seines ehrgeizigsten Bauprojekts, erlebt er somit nicht mehr. Das nur wenige Wochen später fertiggestellte Gebäude beeindruckt die Zeitgenossen ungemain. Neben seiner gewaltigen Ausmaße verweist der Bau auf eine außergewöhnliche Form und Phantasie. Für ein Gebäude solcher Art sind weder Vorbilder noch Vergleichsbauten bekannt.

Inmitten des herzoglichen Gartens gelegen erhebt sich der zweigeschossige Bau auf einer Grundfläche von 215,7 auf 85,6 Fuß [61,79 m x 24,52 m]. Den

Mit dem Abräumen der Brandruine des in der Nacht vom 19. auf den 20. Januar 1902 abgebrannten Hoftheaters kamen zahlreiche Fragmente des ehemaligen Lusthauses zum Vorschein. Was mit den Fragmenten geschehen sollte, blieb vorerst unklar. Der Wunsch zum Wiederaufbau des ehemaligen Lusthauses entstand.



Hauptbau bildet ein längsrechteckiger Baukörper, über dem ein einziges mächtiges Giebeldach aufbaut. Die reich ornamentierten Schweifgiebel des Neuen Lusthauses übertreffen selbst den First der benachbarten Stiftskirche. Somit behauptet sich das Neue Lusthaus als größter und wichtigster Bau der Stadt. Von den umliegenden Hängen betrachtet, nimmt er eine stadtbildprägende Bedeutung ein. Jeder der vier Gebäudeecken lagert ein zweigeschossiger Turm vor. Neben dem gleichen Baumaterial entsprechen die vier Ecktürme des Lusthauses auch in ihrer Gestalt jenen des benachbarten Schlosses, wodurch die Beziehung beider Bauten ihre un-

missverständliche Ausprägung findet. Zusätzlich umgibt ein filigran gestalteter Arkadengang den Kernbau des Lusthauses. Während sich somit im Erdgeschoss ein Wandelgang ausbildet, tragen die Säulen auf Höhe des Obergeschosses einen Umgang. Über den Arkadengang ist ebenerdig die von den Umfassungswänden beschlossene Säulenhalle zugänglich. Von Wandelgängen umgeben reihen sich hier drei quadratische Wasserbassins aneinander, die an heißen Sommertagen zur Abkühlung einladen. Den Raumeindruck prägen gedrungene Säulen, auf denen ein Kreuzgratgewölbe aufbaut. Während jeweils acht Säulen ein Becken umgeben, befindet sich auch inmitten jedes Bassins eine steinerne Stütze. Diese als Brunnensäule gestalteten Stützen speisen die Becken jeweils über acht Röhren mit Wasser.

Das Obergeschoss des Lusthauses ist von außen über zwei den Längsseiten vorgelagerte Freitreppen erschlossen. Ein darüber aufbauendes Zwerchhaus akzentuiert zusätzlich die Mitte des Bauwerks und verhilft darüber hinaus zur Gliederung der Dachflächen. Die Schmalseite des Kernbaus charakterisieren reich ornamentierte Giebel. Aufgelöst in der Silhouette eines Schweifs ist die Kontur, aus Voluten und schwingenden Figuren bestehend, selbst von beeindruckender Gestalt. Über der Brunnenhalle nimmt der von Herzog Ludwig so sehr herbeigesehnte Festsaal die



Nachdem die Bemühungen um den Wiederaufbau des Lusthauses scheiterten, wurden einige Fragmente im Stuttgarter Schlossgarten aufgestellt. In der noch romantisierenden Gesinnung des 19. Jahrhunderts wird die Ruine als erhaltenes Relikt der Vergangenheit betrachtet und zu einem beliebten Ziel von Spaziergängen im Park.



Über den doppelten Treppenaufgang erfolgte einst die Erschließung des im Obergeschoss befindlichen Festsaals. Auf den ehemaligen Arkadenumgang verweisen heute nur noch wenige Segmentbögen.

gesamte Grundfläche des Obergeschosses ein. Während im Erdgeschoss 27 Säulen das Gewölbe der Brunnenhalle tragen, überragt eine freispannende Tonnendecke den monumentalen Raum im Obergeschoss. Die Stützenlosigkeit eines so gewaltigen Raumes können sich die Menschen Ende des 16. Jahrhunderts nicht erklären. Bewundernd notiert der Kartograph Johannes Oettinger, der das Lusthaus ebenfalls nach dessen Fertigstellung besichtigt: *Der ober saal ist ein recht fürstlicher, ja ein königlicher pallast, so 80 schritt lang und 30 schritt breit, [...] das – gewölb so darüber in einer halben zirkelrund gebogen ist, [...] und mit keiner säul oder pfeiler unterbauet.* Noch überschwänglicher fällt das Lob anderer Gäste aus. An Herzog Philipp II. von Pommern-Stettin berichtet der Augsburger Patrizier Philipp Hainhofer in einem Brief vom 11. September 1606: Der Festsaal des Lusthauses sei *einem irdischen Paradeiß zu vergleichen.* Bis weit über die Landesgrenzen hinweg erregt der Stuttgarter Neubau größtes Interesse. Selbst von entlegensten Gebieten reisen Delegationen an, um das Gebäude zu besichtigen. Auch der berühmte Kupferstecher Matthäus Merian kommt nach Stuttgart, um zwei Vorlagen zu fertigen, die den Bau abbilden. Rasch verteilen sich die begehrten Drucke, die den Bau in beeindruckenden Ansichten zeigen, über ganz Europa.

Nachdem noch zu Beginn des 17. Jahrhunderts einige große Feiern in dem Saal stattfinden, unterbinden die aufziehenden Wirren des Dreißigjährigen

Krieges jegliche Ausgelassenheit. Während der Kriegszeit verwaist das Lusthaus. Erst im 18. Jahrhundert wird der Bau wieder beansprucht. Im Saal finden Theateraufführungen statt, denen der Raum jedoch schon bald nicht mehr gerecht wird. Am württembergischen Hof tragen die jeweiligen Baumeister dazu bei, das Gebäude den Anforderungen der Zeit anzupassen.

Die Ankündigung einer neuen Zeit läutet den Niedergang des Renaissancebaus ein

An Stelle der Feste stellen inzwischen Opern die maßgeblichen Repräsentationsveranstaltungen des Hofes dar. 1750 beauftragt Herzog Carl Eugen daraufhin seinen Oberbaudirektor Leopold Retti mit dem Umbau des Lusthauses in ein Opernhaus. Für den Einbau von 1200 Sitzplätzen wird die Inneneinrichtung des Festsaals weitgehend zerstört. Nach dem Anbau eines Magazins für Dekorationen an der westlichen Langseite erhält 1758 der Pariser Baumeister Phillipe de La Guèpière den Auftrag zu einer grundlegenden Renovierung. Dessen Planungen werden jedoch nur in einzelnen Bereichen umgesetzt. Ab 1811 leitete der Architekt Nikolaus Friedrich Thouret umfangreiche Bauarbeiten, um eine Theaterausstattung zu realisieren, die den Vorstellungen der klassizistischen Kunstgesinnung entspricht. Daraufhin angestellte Überlegungen, für repräsentative Theatervorstellungen einen Neubau

zu errichten, münden erneut in Umbaumaßnahmen am Lusthaus. Opern sind als Repräsentationsveranstaltungen des Hofes nicht mehr erwünscht. Erziehung und Bildung versteht König Wilhelm als maßgebliches Wertebild. Das Lusthaus, als Veranstaltungsort für ausufernde Feste errichtet, symbolisiert hierzu eine nahezu entgegengesetzte Lebensauffassung. Damit widerspricht es in seiner Architektur jener pietistischen Ansicht des Königs zutiefst. Ab 1844 finden die weitreichendsten Eingriffe statt, um den bestehenden Bau bis auf seine Grundmauern abzubauen und darauf aufbauend ein neues Theater zu errichten.

Die angeordneten Abbrucharbeiten leitet der Stuttgarter Architekt Carl Friedrich Beisbarth.



Die erhaltene Gewölbekammer unterhalb der Freitreppe lässt Einflüsse der Gotik, etwa in der Ausformung von Kreuzgratgewölben, deutlich erkennen. Postamente und Säulen hingegen zeigen bereits den Formenreichtum der Renaissance.



Der Reiz von Ruinen geht zweifelsfrei aus ihrer Unvollkommenheit hervor. Architektonische Überreste spiegeln die Vergänglichkeit von Architektur, verweisen aber auch die darin und daran stattgefundenen Ereignisse. So dienen sie als bildhafte und symbolische Dokumentation der Geschichte.

Unter zahlreichen Anbauten entdeckt er die noch weitestgehend erhaltene Bausubstanz des ehemaligen Lusthauses. Er erkennt die Bedeutung der Renaissancearchitektur. Den Abbruch kann er jedoch nicht mehr verhindern. Um wenigstens eine Dokumentation jener Fragmente zu erreichen, hält er das Vorgefundene in Form von Zeichnungen fest. Im Anschluss an den rasch fortschreitenden Rückbau des Lusthauses wird auf dessen Grundmauern der neue Theaterbau errichtet.

Das neue Schauspielhaus geht 1846 in Betrieb. Aufgrund europaweiter Brandkatastrophen in Theatern werden die Sicherheitsmaßnahmen des Stuttgarter Hauses stets verbessert. Dennoch kommt es in der Nacht vom 19. auf den 20. Januar 1902 zu einem tragischen Unglück. Nach einer Vorstellung brennt das königliche Hoftheater vollständig ab. Bei den Aufräumarbeiten der Brandruine kommen neben den massiven Umfassungswänden einige der längst verlorenglaubten Reste des ehemaligen Lusthauses zum Vorschein. Wie sich herausstellt, hatte man diese aufgrund von Zeitnot beim Umbau des Theaters einfachheitshalber ummauert und in den Neubau integriert. Aufgrund der noch erhaltenen Fragmente entsteht im Frühjahr 1902 die Idee zum Wiederaufbau des ehemaligen Lusthauses.

Selbst namhafte Persönlichkeiten unterstützen das umstrittene Vorhaben einer Rekonstruktion. Aufgrund unzureichender finanzieller Mittel und politischer Unterstützung scheitert das ehrgeizige Vorhaben jedoch. 1904 wird die doppelläufige Freitreppe zusammen mit einigen der erhaltenen Fragmente als Gedenkstätte im Stuttgarter Schlossgar-



Die Stabilität der feingliedrigen Steinarchitektur, wie hier am Beispiel der Treppenarkaden, sorgte lange Zeit für Verwunderung. Heute wissen wir, dass im Mauerwerk verborgene Eisenanker die Steinlagen miteinander verklammerten und somit die Standhaftigkeit garantierten.

ten aufgestellt, um das Grundstück am Schlossplatz für andere Bauvorhaben freizumachen. Der freie Platz nördlich des Neuen Schlosses wird ab 1910 nach Plänen Theodor Fischers bebaut. Den Zuschlag für jenen begehrten Baugrund hatte der Württembergische Kunstverein erhalten. Als während der Grabarbeiten am 10. März 1911 undefinierbare Gegenstände im Boden gefunden werden, ahnt zunächst niemand, dass es sich dabei um die Bronzeplatte handelt, die als Beigabe der Grundsteinlegung des Neuen Lusthauses vor fast 300 Jahren im Lustgarten der damaligen Residenz vergraben wurde. Auf der Bronzeplatte, die Bauarbeiter von Staub, Dreck und Erdreich befreien, ist zu lesen: *Auff Montag nach dem Sontag Latare, wölcher war der 30. tag deß monadts Marty, Zwischen 1 und 2 Uhren nach Mittemtag, Im Jar als man nach Jesu Christi unsers einigen seeligmachers geburt gezelt, Tausend Fünfhundert Achtzig und Viere, Hat der durchleuchtig hochgeboren Fürst und Herr, Herr Ludwig Herzog zu*

Wirttemberg und Teck, Grave zu Mümpelgader, der Raynen unverfälschten Evangelischen Religion, ein Besonderer Liebhaber und Befürderer den Ersten Pfal, wölcher von Holz 25 werkschuh lang, selbs eigner Person, mit sampt seiner Ritterschaft zu künfftiger gedächtnis helfen einschlagen. Der allmechtig ewig Gott wölle solch Werch nach seinem Willen vor unglück gnädiglichen beschützen und bestendig erhalten, Amen.

Vieles war passiert, seitdem diese Zeile geschrieben wurden. Vom Ruhm und Glanz des Stuttgarter Lusthauses sowie dessen ereignisreicher Geschichte zeugt bis heute der im Schlossgarten als Ruine aufgestellte Überrest des nordwestlichen Treppenaufgangs.

LITERATUR

Nikolai Ziegler: Zwischen Form und Konstruktion – Das Neue Lusthaus zu Stuttgart. Diss. Universität Stuttgart 2015. Veröffentlichung in Vorbereitung.

Ulrike Weber-Karge: ... einem irdischen Paradeiß zu vergleichen ... Das Neue Lusthaus in Stuttgart, Stuttgart 1989.

Werner Fleischhauer: Renaissance im Herzogtum Württemberg, Stuttgart 1971.

Gustav Wais: Alt-Stuttgart. Die ältesten Bauten, Ansichten und Stadtpläne bis 1800, Stuttgart 1954.

Universitätsbibliothek Stuttgart, Bauaufnahme des Neuen Lusthauses durch Carl Friedrich Beisbarth.



Verschenken Sie ein Stück genussreiche Kulturlandschaft aus unserem vielfältigen Sortiment.



Gerne beraten wir Sie:

Mo-Do 8.30 - 12.30
und 14.00 - 18.00 Uhr
Fr 8.30 - 18.00, Sa 9.00 - 13.00 Uhr
Adventssamstage: 9.00 - 16.00 Uhr



WEINGÄRTNER
ESSLINGEN

www.weingaertner-esslingen.de • Telefon: (0711) 918 962-0